

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 69 (1982)
Heft: 4: Wohnbau in der Agglomeration

Artikel: Theater : Ruhnaus Raumbühne
Autor: Burckhardt, Lucius
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-52639>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Theater

Ruhnaus Raumbühne

Der Umbau des Frankfurter Schauspiels

Architekt:

Werner Ruhna, Essen

Mitarbeiter: Jürgen Höfer,

Jasmina Molls, Jochen

Müller, Christina Schlegel

Sachverständige für Fragen

des Theaters: Wilfried Minks,

Johannes Schaaf, Eos

Schopohl

Einweihung: November 1980

Die gegenwärtige Krise des Theaters besteht unter anderem darin, dass Theaterbau und Spielstile auseinanderklaffen. Während die Inszenierung nach mehr Phantasie, Illusion, manchmal auch Illusionsdurchbrechung, nach Kontakt zum

Publikum, aber auch nach Möglichkeiten augenzwinkernder Distanziertheit – mit einem Wort: nach mehr Spiel ruft, versucht die Architektur, einige dieser Möglichkeiten aufzugreifen und durch ungeheure Installationen zu verwirklichen. Dadurch begibt sie sich in die Rolle des Hasen, der den Swinegel Inszenierung doch nie einholen kann. Im Nebeneffekt erzeugt die Architektur damit den Aufwand und die Defizite, die die Regisseure dazu zwingen, immer sparsamer zu spielen und die Installationen immer weniger auszunützen.

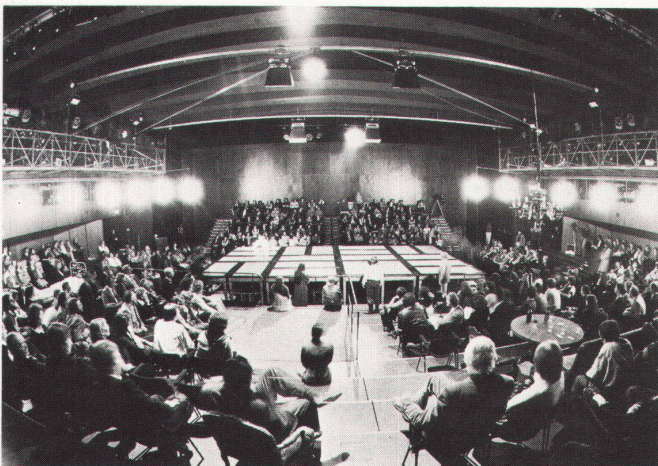
Insbesondere wurde die Förderung der Theaterleute nach einer Abkehr vom Guckkasten von den Architekten immer missverstanden im Sinne einer kolossalen Erweiterung des Guckkastens, oft noch mit maschinell verstellbarer Öffnung, womit anstelle frei bespielbarer Räu-

me riesige Perspektiven entstanden, deren Einbeziehung ins Spielgeschehen die Kassen der Regie leert.

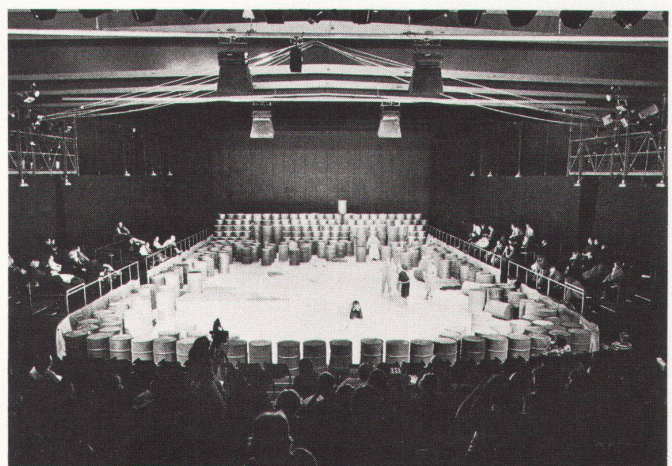
So stiess auch Werner Ruhna, der seit Jahren die Möglichkeit eines freien Theaterraumes verfocht, auf immer skeptischere Ohren; dies auch deshalb, weil Ruhna in den 60er Jahren die Freiheit des Regisseurs ebenfalls mit teuren Installationen herstellen wollte: Raummodulation durch ein Zellengewebe maschinell bewegbarer Podien. Aber mit seinem Umbau des Frankfurter Schauspiels hat Ruhna nun gezeigt, dass die Entfaltung des Theaters über die traditionelle Bühne hinaus keiner millionenverschlingenden Anlagen bedarf, sondern im Gegenteil von deren Abwesenheit begünstigt ist.

Ruhnaus Raumtheater ist schon über ein Jahr in Betrieb; mit mässigem Glück. «Glück» heisst ja im Theaterleben bekanntlich: gute

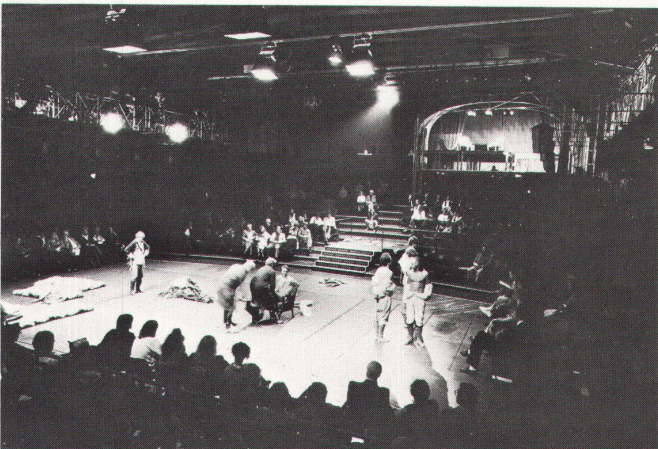
Kritiken. Die Kritiker liebten die Inszenierungen im neuen Frankfurter Schauspiel nicht. «Das Raumbühnenkonzept übersah aber auch», so die NZZ über die Einweihung mit Dantons Tod, «dass das Agieren der halb historisch, halb modern kostümierten Darsteller in einem Widerspruch zu der poetisch gesteigerten Sprache Büchners stand, die – im Gegensatz zu den Intentionen der Inszenierung – Distanz schafft, den Zuschauer eben gerade nicht in das Geschehen einbezieht.» – Wer dem Ideal der Stilreinheit anhängt, dem können alte Stücke nur im Guckkastentheater zugänglich sein; das freie Raumtheater ist notwendig mit Komplexität und Widersprüchlichkeit verbunden, die die Stücke einer zusätzlichen Interpretierbarkeit aussetzen. Könnte Büchner den Satz aus der NZZ lesen, ich glaube, er wäre für die Raumbühne gewonnen. Lucius Burckhardt



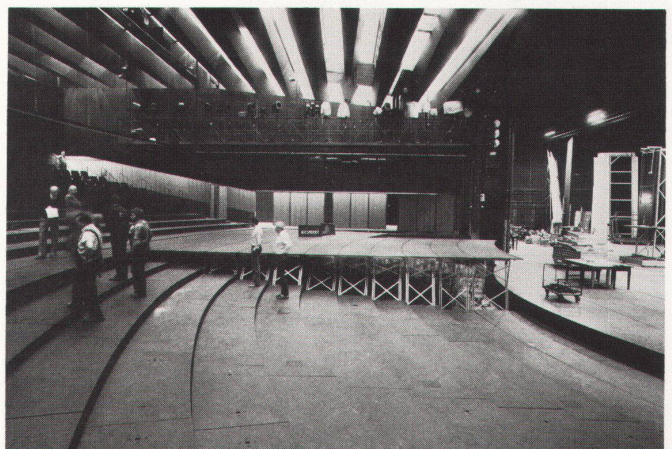
1



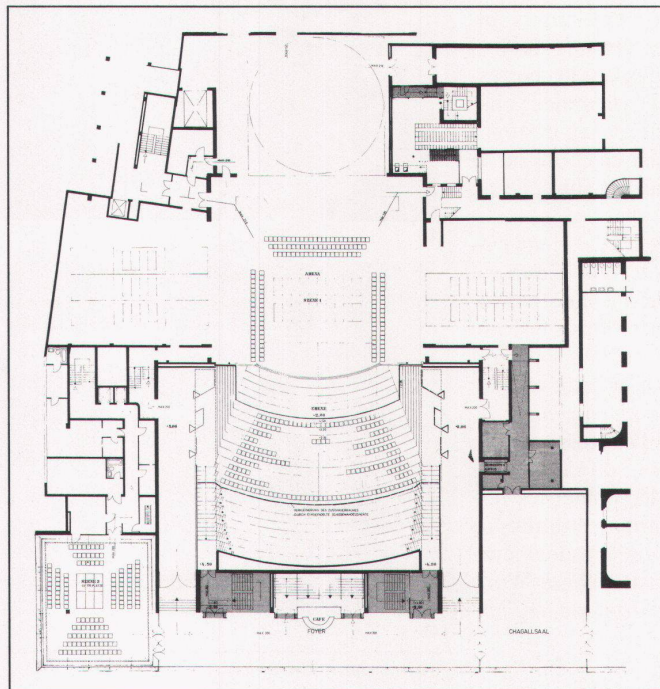
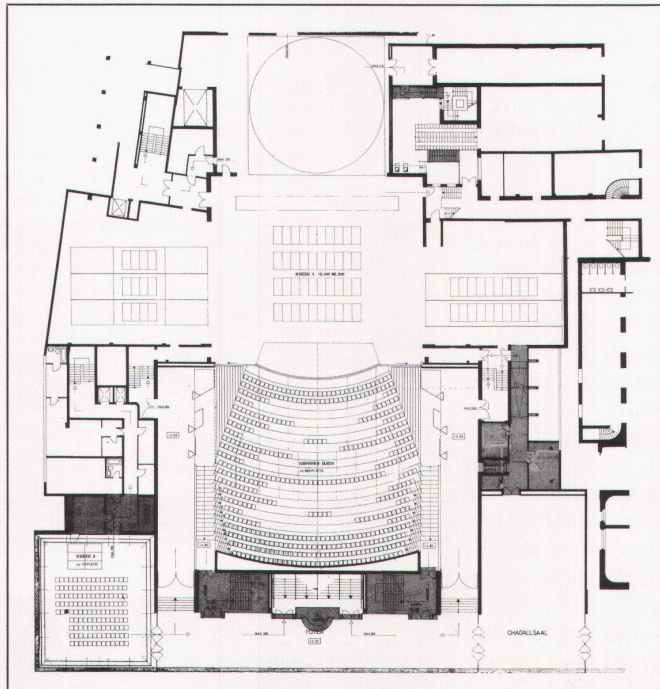
3



2



4



1-4

Variationen der Raumbühne

5-6

Zwei Bestuhlungsvarianten

Fotos: Mara Eggert

Tagtäglich

«Ich denke an Ratten»

«Möchten Sie essen?»

«Ich warte.»

«Zu trinken?» «Ein Bier.»

Vom Ständer holt sich James eine Zeitung. Er blättert über die Schlagzeilen. Der Kellner bringt Bier und Speisekarte. James wird er von den Kollegen gerufen. Eigentlich heisst er anders. Mit «Sir James» hatte es begonnen, an einem Architektenfest, weil James das Gehabe hat, unter dem sich hierzulande jeder den englischen Gentleman vorstellt: locker steif, gediegen witzig, mit gepflegter sportlicher Kleidung.

«Tschau, James.» Bluntschli steht vor ihm und mustert ihn durch die dicken Brillengläser. Breit setzt er sich gegenüber und schlägt die Speisekarte auf. Er hebt die Brille hoch, liest rasch und aufmerksam und schiebt die Karte über den Tisch.

«Wollen wir schon bestellen?» fragt James. Bluntschli nickt: «Ich habe Hunger. Gruber wird bald hier sein. Ich habe ihn gesehen, als ich mit dem Wagen herfuhr.» Der Kellner wiederholt die Bestellung.

Dann kommt auch Gruber, strahlend: «Salü, ihr beiden. Ich bin spät. Mein Bauführer ist krank, und auf der Baustelle, ihr wisst ja...» Sein Schnauz wippt fröhlich.

«Wir haben schon bestellt», entschuldigt sich James.

«Was nehmt ihr?» Gruber setzt sich: «... gut, ist mir auch recht.»

Dann werden Verbandsgeschäfte besprochen, Berufsgeschäfte. Bluntschlis dicker Aktenordner deckt den halben Tisch.

Der Kellner bringt die Avocados. Die drei schieben ihre Blätter zur Seite. «Guten Appetit.» Das Gespräch stockt. Bei den Eglifilets fragt Gruber den Bluntschli: «Wie geht es mit dem Gemeindehaus?»

«Das wird prima. Hast du die Publikation der Pläne gesehen?»

«Wie kam es, dass euer Büro den Auftrag erhalten hat?» fragt James, «den ersten Preis im Wettbewerb hatten doch Krauch und Barsch.»

Gruber legt die Gabel auf den Tisch: «Ihr habt in der Zeitung massiv dagegen geschrieben und tüchtig gewonnen für euch.»

«Schaut, das müsst ihr verstehen, unser Projekt ist besser. Das ist doch klar besser. Dazu kommt: wir

haben ein grosses Büro», wir müssen einfach Aufträge haben.»

«Mit allen Mitteln?»

«Was heisst mit allen Mitteln? Von selbst geschieht nichts.» Bluntschli zieht den Kopf zwischen die Schultern.

James legt Gabel und Messer auf den Teller: «Die andern haben auch Büros und Angestellte.»

«Jeder tut, was er kann.»

«Also Catch-as-catch-can!»

Wenn das jeder tun würde...» Gruber isst nicht mehr weiter.

«Dann würden wir noch mehr draufhauen.» Bluntschlis Zähne schnappen den Fisch von der Gabel.

Beim Kaffee rücken James und Gruber ihre Stühle zurück. Alle nehmen wieder die Papiere zu sich: Verbandsgeschäfte, Berufsgeschäfte. Die smarte Höflichkeit im Gesicht von James ist weg. Der kann schön kalt sein, denkt sich Gruber. Sein fröhlicher Schnauz bewegt sich nicht mehr. Bluntschli sieht beides nicht. Weiterhin Gespräch, Papierrascheln, Notizen. Dann eine Stunde später: «Zahlen!» Die Papiere werden verstaubt.

«Ich hab' den Wagen. Wen kann ich mitnehmen?» Bluntschli fragt sehr freundlich.

James schüttelt den Kopf: «Ich gehe zu Fuss.»

«Also dann.» Keine Hand wird gereicht. Bluntschli schiebt die Aktentasche durch den Ausgang.

«Was hast du gesagt?» fragt Gruber.

«Ich denke an Ratten.» James schaut an Gruber vorbei.

«Du sagst es. Auf das muss ich einen haben.» Gruber winkt: «Einen Calvados, nein, zwei.»

«Die mit ihrem guten Namen. Mit diesen guten Arbeiten früher.»

«Früher, du sagst es. Es war einmal. Aber da waren es noch weniger in ihrem Büro, und die hatten oft kaum genug zum Beissen.»

«Ob diese neue Mentalität sich auf die Architektur auswirkt?» fragt James.

«Davon bin ich überzeugt. Das kannst du auch bei andern sehen. Immer, wenn sie brutal werden, machen sie ihre beste Architektur kaputt.»

«Dann wäre die Architektur nicht nur eine Sache von Talent, auch von Charakter?»

«Ich bin überzeugt. Du nicht auch?»

«Schon. Nur merken das wenige. Auch die Bauherren nicht.»

Franz Füg